

---

# Die Erneuerung der Marienverehrung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil

## *Ziel und gegenwärtige Bedeutung des Apostolischen Schreibens „Marialis cultus“ Papst Pauls VI. vom 2. Februar 1974*

The renewal of Marian devotion after the Second Vatican Council. The aim and current significance of Pope Paul VI's Apostolic Exhortation "Marialis cultus" of February 2, 1974

---

MANFRED HAUKE\*

Am 2. Februar 2024 jährte sich zum fünfzigsten Male die Veröffentlichung des Apostolischen Schreibens Papst Pauls VI. „Marialis cultus“ (= MC) über „Die rechte Pflege und Entfaltung der Marienverehrung“ (auf Lateinisch: „de Beatae Virginis Mariae cultus recte instituendo et augendo“)<sup>1</sup>. Schon diese Präzisierung ist bedeutungsvoll: es geht darum, etwas Bewährtes zu „pflegen“ bzw. zu „ordnen“ (instituere), aber auch zu „entfalten“ und zu „vermehren“ (augere) im Blick auf eine höhere Vollkommenheit<sup>2</sup>. Eine ähnliche Fragestellung betrifft auch die folgenden Ausführungen: auf der einen Seite soll das Ziel des Dokumentes in seinem geschichtlichen Umfeld mit seinen wichtigsten Inhalten zum Vorschein kommen; auf der anderen Seite geht es um die gegenwärtige Bedeutung des päpstlichen Schreibens<sup>3</sup>.

---

\* Prof. Dr. Manfred Hauke, Via Roncaccio 7, CH-6900 Lugano, E-mail manfredhauke@bluewin.ch, <https://manfred-hauke.ch>

<sup>1</sup> Der Kern der folgenden Ausführungen wurde vorgetragen unter dem Titel „La dévotion mariale après Vatican II: but et actualité de l'Exhortation apostolique ‚Marialis cultus‘ (2 février 1974), de Paul VI“ auf der Tagung (über Zoom) der Universität Laval (Montréal, Kanada), Fakultät für Theologie und Religionswissenschaften am 2. Februar 2024: „Marie dans la célébration du mystère du Christ. Actualité de ‚Marialis cultus‘ lors de son cinquantenaire“. Eine italienische Fassung ist in Vorbereitung, gemeinsam mit anderen Beiträgen einer „Intensivwoche“ zum 50-jährigen Jubiläum von „Marialis cultus“ an der „Facoltà di Teologia di Lugano“ (Schweiz), in Rivista Teologica di Lugano 29 (3/2024).

<sup>2</sup> Vgl. Leo Scheffczyk, Neue Impulse zur Marienverehrung, St. Ottilien 1974, 10. Scheffczyk bietet den offiziellen deutschen Text, dem ein ausführlicher Kommentar vorausgeht (5–121). Der lateinische Originaltext findet sich in AAS 66 (1974) 113–168.

<sup>3</sup> Über „Marialis cultus“ gibt es bereits eine reichhaltige Sekundärliteratur. Dazu gehören u.a. I.M. Calabuig, „La portata liturgica dell'esortazione apostolica ‚Marialis cultus‘“: Notitiae 10 (1974) 198–216; Idem, „Introduzione alla lettura della ‚Marialis cultus‘“: Pontificia Academia Mariana Internationalis, De cultu mariano saeculo XX:

### Der Anstoß aus der Bewegung für den Familienrosenkranz

Der erste Anstoß für die Apostolische Ermahnung MC zeigt sich in dem Brief des Staatssekretariates an die Kongregation für den Gottesdienst vom 8. Oktober 1970 mit dem Anliegen, ein päpstliches Dokument vorzubereiten, das zum Gebet des Rosenkranzes in der Familie ermutigen sollte<sup>4</sup>. Vorausgegangen war vor allem eine Bittschrift des aus Irland stammenden amerikanischen Priesters Patrick Peyton C.S.C. (1909–1992), der 1943 eine Bewegung für den Rosenkranz in der Familie gegründet hatte, die bald einen weltweiten Einfluss gewann („Family Rosary Crusade“)<sup>5</sup>. Peyton war während des Zweiten Vatikanischen Konzils in Rom präsent und hatte beste Kontakte unter anderem zum belgischen Kardinal Leo Suenens. Er trug dazu bei, dass zwei konziliare

---

A Concilio Vaticano usque ad nostros dies, Bd. I, Città del Vaticano 1998, 67–95; Wolfgang Beinert, „Reform im Geiste der Tradition. Zu den neuen päpstlichen Rahmenrichtlinien über Marienverehrung“: Herder-Korrespondenz 27 (1974) 258–262; Marianum 39 (1977) 7–131 „Saggi sulla esortazione apostolica ‚Marialis cultus‘“; Estudios marianos 43 (1978) „Culto y piedad mariana hoy. La exhortación apostólica ‚Marialis cultus‘“; Annibale Bugnini, La riforma liturgica (1948–1975), Roma 1983, 842–849 (dt. Die Liturgiereform 1948–1975. Zeugnis und Testament, Freiburg i.Br. 1988); Stefano De Fiores, Maria nella teologia contemporanea, Roma 1991, 221–225; J.-P. Sieme Lassoul, „Genèse et aperçu historique de la ‚Marialis cultus‘“: Marianum 49, n. 151 (1997) 65–85; Idem, „Bibliographie sulla ‚Marialis cultus‘“: Marianum 49, n. 151 (1997) 87–98; Basilio Scalisi – Enrico Vidau (Hrsg.), Maria e la cultura del nostro tempo: a trent’anni dalla ‚Marialis cultus‘, Roma 2005; Études mariales (2012) „Maria dans la liturgie. Actualité de la ‚Marialis cultus‘“; Marian Studies 65 (2014) „Forty Years after ‚Marialis cultus‘: Retrieval or Renewal?“, Deyanira Flores Gonzales, „65th Annual Convention of the Mariological Society of America. 2014 Forty Years after Marialis cultus: Retrieval or Renewal? (La Crosse, Wisconsin, May 20–23, 2014)“: Marianum 77 (2015) 269–286; Corrado Maggioni, „La ‚Marialis cultus‘ del beato Paolo VI. Contesto – testo – insegnamenti“: Marianum 77 (2015) 492–499; Idem, „Il contributo della ‚Marialis cultus‘ per la comprensione dell’assioma *lex orandi – lex credendi*“: S.M. Maggioni – Antonio Mazzella (Hrsg.), Liturgia e pietà mariana a cinquant’anni dalla *Sacrosanctum Concilium*, Roma 2015, 133–159; S.M. Perrella, „L’apporto del magistero pontificio contemporaneo allo sviluppo e all’approfondimento del culto cristiano a Maria“: Maggioni – Mazzella, op. cit., 161–313 (185–200); Josef Kreiml, „Zentrale Aspekte der Marienverehrung. Das Apostolische Schreiben Papst Pauls VI. ‚Marialis cultus‘“: Idem – Sigmund Bonk (Hrsg.), 100 Jahre Botschaft von Fatima, Regensburg 2017, 14–20; J.R. Folgado, „San Pablo VI, la liturgia y la Virgen María: la exhortación apostólica ‚Marialis cultus‘“: Liturgia y Espiritualidad 2019/12, 605–615; Manfred Hauke, Introduction to Mariology, Washington, D.C. 2021, 101, 415f, 428f.

<sup>4</sup> Vgl. Bugnini (1983) 843; Sieme Lassoul (1997) 66f.

<sup>5</sup> Vgl. Laetitia Rhatigan, „Servant of God Patrick Peyton, CSC: Renewal of Marian Dimension in Light of Vatican II and ‚Marialis cultus‘“: Marian studies 65 (2014) 79–112. Über die staunenswerte Ausbreitung des Rosenkranzgebetes durch P. Peyton, der durch die Massenmedien und seine Reisen in viele Länder ein Millionenpublikum für das marianische Gebet begeisterte, vgl. die Schilderung bei G.M. Roschini, Maria Santissima nella storia della salvezza, IV. Il culto mariano, Isola del Liri 1969, 450f. Das gleiche Anliegen, den Rosenkranz als Teil der Liturgie anzuerkennen, findet sich zur gleichen Zeit bei Sr. Lucia, der Seherin von Fatima. In einem Brief an eine frühere Mitnovizin, Mutter Maria José Martins, vom 16. September 1970 äußert sie ihre Hoffnung, dass in der Zukunft der Rosenkranz zu einem liturgischen Gebet erhoben werden möge. Auch in diesem Brief findet sich die Beobachtung, dass mit einer fragwürdigen Berufung auf das Konzil die Bedeutung des Rosenkranzgebetes vermindert wurde. Vgl. A.M. Martins (Hrsg.), Lucia racconta Fatima, Brescia 1977<sup>(10)</sup>2021, 168f. Am 25. März 1974, also fast zeitgleich mit der Fertigstellung von MC, vollendet Sr. Lucia einen ausführlichen „Brief“ mit ihren Antworten auf oft gestellte Fragen. Darin führt sie aus, der Rosenkranz sei „ein Teil der heiligen Liturgie“ (Schwester Lucia, Die Aufrufe der Botschaft von Fatima, Fatima 2002, Nr. 34, S. 289). Diese sachlich nicht korrekte Aussage wird de facto korrigiert durch die spätere Einfügung von MC 48, wonach der Rosenkranz zur Volksfrömmigkeit gehört und nicht zur Liturgie: ibidem, S. 296f. Die Korrektur erfolgte im Auftrag des Heiligen Stuhles durch den Karmeliten Jesús Castellana Cervera. Siehe dazu den Vergleich mit dem unveröffentlichten Original bei François de Marie des Anges, Soeur Lucie. Confidente du Coeur Immaculé de Marie, Saint-Parres-lès-Vaudes 2014, 393f. Das Anliegen, den Rosenkranz zum liturgischen Gebet zu erheben, trägt Sr. Lucia im Jahre 1982 Papst Johannes Paul II. vor bei dessen Besuch in Fatima: Karmelkloster von Coimbra, Ein Weg unter den Augen Mariens. Biographie von Schwester Luzia aus Fatima, Hauteville (Schweiz) 2020, 542 (Kap. 18. 4).

Dokumente die Bedeutung des gemeinsamen Gebetes in der Familie betonen (GS 48; AA 2). Peyton bejahte voll und ganz die konziliare Erneuerung, beobachtete aber kritisch, dass die Bedeutung des Rosenkranzes zurückgedrängt wurde mit dem Hinweis, dass er nicht zur Liturgie gehöre. Um diese Entwicklung zu korrigieren, schlug er vor, den Rosenkranz als liturgisches Gebet zu erklären<sup>6</sup>.

Die Kongregation für den Gottesdienst nahm das Anliegen auf, wollte es aber in dem weiteren Rahmen der Marienverehrung behandeln. Die Verehrung der Gottesmutter sei zu fördern angesichts der Krise in den vergangenen Jahren und angesichts einiger Verhaltensweisen, die sich in Spannung zum Zweiten Vatikanum befänden<sup>7</sup>.

### *Die vorausgehende „marianische Eiszeit“*

MC ist also die Antwort auf eine Krise der Marienverehrung. Um das Ziel des Dokumentes zu verstehen, braucht es zunächst einen kurzen Blick auf die vorausgehende Entwicklung. Die Definition des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis Mariens durch Papst Pius IX. im Jahre 1854 weckte das Interesse, auch weitere marianische Wahrheiten in ähnlicher Weise zu klären. Als Papst Pius XI. in den 20-er Jahren des letzten Jahrhunderts eine Fortsetzung des 1870 unterbrochenen Vatikanischen Konzils vorbereitete, sozusagen das „Zweite Vatikanum“, wurde dabei die Definition zweier marianischer Dogmen erwogen: die der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel und die der universalen Mittlerschaft Mariens<sup>8</sup>, die bereits seit dem Jahre 1915 von den Bischöfen Belgiens erbeten worden war und deren Gehalt sich andeutete in dem 1921 von Papst Benedikt XV. bewilligten Fest von Maria als „Mittlerin aller Gnaden“. Während Papst Pius XII. das Dogma der leiblichen Aufnahme Mariens nach einer Befragung des Weltepiskopates und einer gründlichen theologischen Vorbereitung im Jahre 1950 verkündete, wünschten nach der Ankündigung des Zweiten Vatikanischen Konzils viele Bischöfe ein eigenes marianisches Dokument, das möglicherweise ein Dogma formulieren würde über die universale Gnadenmatterschaft Mariens oder ihre geistliche Mutterschaft. Das von Papst Johannes XXIII. einberufene Konzil hatte freilich einen pastoralen Charakter, der keine formale Definition von Dogmen vorsah. Rücksicht nahm man dabei auch auf die evangelischen Christen, deren Verbindung mit der Kirche man nicht durch neue Hindernisse erschweren wollte<sup>9</sup>.

Eine lebhafte Kontroverse auf dem Konzil betraf die Frage, ob man ein eigenes marianisches Dokument veröffentlichten oder aber die marianische Thematik in die dogmatische Konstitution über die Kirche integrieren sollte. Diese Fragestellung ist verwandt mit zwei verschiedenen Strömungen der Mariologie, die mit den Adjektiven „christotypisch“ und „ekklesiotypisch“ gekennzeichnet werden: während

<sup>6</sup> Vgl. Rhatigan (2014) 106f; Bugnini (1983) 843.

<sup>7</sup> Vgl. Bugnini (1983) 843, mit Hinweis auf den Brief der Kongregation für den Gottesdienst an das Staatssekretariat vom 12. September 1972.

<sup>8</sup> Vgl. Manfred Hauke, Maria – „Mittlerin aller Gnaden“. Die universale Gnadenmatterschaft Mariens im theologischen und seelsorglichen Schaffen von Kardinal Mercier (1851–1926) (Mariologische Studien 27), Regensburg 2004, 145f.

<sup>9</sup> Leo Scheffczyk, „Vatikanum II“: Marienlexikon 6 (1994) 567–571; Hauke, Introduction to Mariology 94–97.

die „christotypische“ Mariologie die Gottesmutter beschreibt in ihrer Teilhabe an der Sendung Christi und damit ihre Vorzüge hervorhebt (wie etwa „Königin“ und „Mittlerin“), beschreibt die „ekklesiotypische“ Richtung Maria als Urbild der Kirche in ihrer Hingabe an Christus und hebt dabei das Gemeinsame hervor, das die Gottesmutter mit allen Christen verbindet. In einer Kampfabstimmung siegte mit wenigen Stimmen die Entscheidung, die marianischen Ausführungen in das Dokument über die Kirche zu integrieren (1114 zu 1074 Stimmen)<sup>10</sup>. „Faktisch führte der Sieg der ekklesiozentrischen Mariologie zunächst zum Kollaps der Mariologie überhaupt“, zu einer „Absorption der Mariologie durch die Ekklesiologie“<sup>11</sup>.

Dieser Zusammenbruch ist allein von den konziliaren Texten aus nicht zu rekonstruieren, denn schon die Überschrift des marianischen Kapitels von „Lumen gentium“ liest Maria im Geheimnis Christi und der Kirche: die christotypische und ekklesiotypische Dimension lassen sich nicht voneinander trennen. Papst Paul VI. selbst brachte auf dem Konzil einen gewissen Ausgleich beider theologischen Richtungen, als er am 21. November 1964 feierlich den Titel „Mutter der Kirche“ proklamierte, der im Konzilstext selbst zwar angedeutet wird, aber dort nicht ausdrücklich vorkommt. Maria ist „Mutter“ der Kirche, weil sie als Mutter Christi auch die geistliche Mutter aller übrigen Glieder des Leibes Christi ist. Der Titel „Mutter der Kirche“ nimmt von der Sache her die Anliegen derer auf, die sich für eine Definition der universalen geistlichen Mutterschaft Mariens oder ihrer mütterlichen Mittlerschaft in Christus einsetzen<sup>12</sup>.

Trotz dieser Korrektur führte die Entwicklung auf dem Konzil zu einer tiefgreifenden Krise für die Mariologie. Barbara Albrecht prägte hier das Wort von der marianischen „Eiszeit“<sup>13</sup>. Der Abstieg der Marienverehrung ging so weit, dass etwa in manchen marianischen Wallfahrtsorten zeitweise keine Marienlieder mehr gesungen wurden. Hinzukommen die Schwierigkeiten, die eine historisch-kritische Exegese für die Deutung der Heiligen Schrift mit sich bringen konnte, und die Rücksichtnahme auf die Protestanten, die einen mariologischen Minimalismus förderte<sup>14</sup>.

### *Die Aussagen des Zweiten Vatikanums*

Papst Paul VI. veröffentlichte das Schreiben MC fast zehn Jahre nach der Promulgation des wichtigsten Dokumentes des Zweiten Vatikanischen Konzils, der Dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen gentium“ am 21. November 1964<sup>15</sup>. Das

<sup>10</sup> Vgl. Joseph Ratzinger, „Erwägungen zur Stellung von Mariologie und Marienfrömmigkeit im Ganzen von Glauben und Theologie“: Ders. – H.U. von Balthasar, Maria – Kirche im Ursprung, Freiburg i.Br. 1980, 15–40 (19) = Ders., Herkunft und Bestimmung (JRG 5), Freiburg i.Br. 2021, 462–476 (464).

<sup>11</sup> Ratzinger (1980) 22 = (2021) 466.

<sup>12</sup> Vgl. Achim Dittich, *Mater Ecclesiae. Geschichte und Bedeutung eines umstrittenen Marientitels* (Bonner Dogmatische Studien 44), Würzburg 2009, 573–713.

<sup>13</sup> Vgl. Barbara Albrecht, *Kleine Marienkunde*, Freising 1979, 92.

<sup>14</sup> Vgl. u.a. De Fiores, *Maria nella teologia contemporanea* 123–136 unter dem Titel „Nachkonziliare Krise der Mariologie (1964–1974)“ mit dem Hinweis auf weitere Literatur, darunter die Beiträge eines internationalen Symposiums über die „Krise in der Mariologie“ in *Ephemerides mariologicae* 20 (1970).

<sup>15</sup> Über die Mariologie des Zweiten Vatikanums vgl. mit weiterer Literatur: Hauke, *Introduction to Mariology*, 95–100, 112f.

abschließende achte Kapitel von „Lumen gentium“, das nach den Worten Pauls VI. dessen „Höhepunkt“ bildet<sup>16</sup>, behandelt „Die selige jungfräuliche Gottesmutter Maria im Geheimnis Christi und der Kirche“. Dort werden die theologischen Grundlagen entfaltet, die MC im Blick auf die Marienverehrung weiterführt und konkretisiert. Schon im marianischen Kapitel von „Lumen gentium“ sind zwei von achtzehn Artikeln der Marienverehrung gewidmet<sup>17</sup>. Die Gottesmutter Maria, so heißt es da, ist in die Mysterien Christi einbezogen und wird darum, vor allen Engeln und Menschen erhöht, in einem Kult eigener Art geehrt<sup>18</sup>. Vor allem sei die liturgische Verehrung zu fördern. Die „Gebrauche und Übungen der Andacht zu ihr, die im Lauf der Jahrhunderte vom Lehramt empfohlen wurden“, sind „hochzuschätzen“. Zu vermeiden sind sowohl falsche Übertreibung als auch zu große Geistesenge bei der Betrachtung der Würde Mariens. Ihre „Aufgaben und Privilegien“ beziehen sich immer auf Christus. „Sorgfältig sollen sie vermeiden, was in Wort, Schrift und Tat die getrennten Brüder oder sonst jemand anders bezüglich der wahren Lehre in Irrtum führen könnte“<sup>19</sup>.

Was hier im Konzilstext steht, ist durchaus ausgewogen, aber für die Wirkungsgeschichte gab es das Problem, dass die Betonung der Liturgie eine Mentalität förderte, die sich gegen die gelebte Volksfrömmigkeit stellte, beispielsweise in der Bedeutung des Rosenkranzes. Er gehört zwar zweifellos zu den von der Kirche empfohlenen Andachtsübungen, wird aber nicht ausdrücklich hervorgehoben<sup>20</sup>.

### *Die Ausarbeitung von „Marianus cultus“*

MC wurde über mehrere Jahre hinweg sehr sorgfältig ausgearbeitet, was die beste Voraussetzung darstellt für eine breite Rezeption, die bis heute anhält. P. Ignacio María Calabuig O.S.M. (1931–2005), ein aus dem spanischen Baskenland stammendes Mitglied des Ordens der „Diener Mariens“ (Serviten)<sup>21</sup>, bekam den Auftrag, in Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät „Marianum“, das Thema zu studieren. Der erste Entwurf des Dokumentes wurde von der Vollversammlung der Kongregation für den Gottesdienst behandelt und zur weiteren Prüfung an die Konsultoren versandt, aber auch an etwa 20 Theologen verschiedener Herkunft und Ausrichtung. Das Echo war

<sup>16</sup> Vgl. Paul VI., Schlussansprache anlässlich der dritten Konzilssession, 21. November 1964, in Graber – Ziegenaus, Nr. 281 (S. 282) (= Rudolf Graber – Anton Ziegenaus [Hrsg.], Die Marianischen Welt-rundschreiben der Päpste von Pius IX. bis Johannes Paul II. (1849–1988), Regensburg 1997); AAS 56 (1964) 1014 („hac Constitutione de Ecclesia hodie promulgata, cuius veluti fastigium est totum caput de Beata Maria Virgine agens“).

<sup>17</sup> LG 66–67 bilden den vierten von fünf Teilen des Kapitels unter dem Titel „Die Verehrung der seligen Jungfrau in der Kirche“.

<sup>18</sup> Vgl. LG 66.

<sup>19</sup> LG 67.

<sup>20</sup> Vgl. dazu die abwiegelnde Begründung des Hauptredaktors von „Lumen gentium“, Gérard Philips, *La Chiesa e il suo mistero nel Vaticano II. Storia, testo e commento della Costituzione Lumen gentium*, Milano 1975, 574f (frz. *L'Église et son mystère*, Paris 1967). Siehe auch Roschini (1969) 14, Anm. 7.

<sup>21</sup> Vgl. In memoriam Prof. Ignacio (Rafael) M. Calabuig Adán, OSM: S.M. Maggiani, „Una vita al servizio della liturgia e della mariologia“: *Marianum* 57 (2005) 553–561; S.M. Danieli, „Bibliografia“: *ibidem*, 562–589; T.A. Thompson, „Pope Paul VI and Ignacio Maria Calabuig: The Virgin Mary in the Liturgy and the Life of the Church“: *Marian Studies* 65 (2014) 179–212 (182–186).

sehr positiv. Der Papst selbst beteiligte sich mit eigenen Vorgaben, die zur Kürzung des Entwurfes führten. Einige Bedenken kamen von dem Konsultor der Glaubenskongregation, wurden aber von Paul VI. nicht geteilt. Angesichts des Vorschlages, unter dem Titel „Rosenkranz“ drei verschiedene Andachtsformen vorzustellen, wozu auch die überlieferte Form gehörte, entschied Paul VI., den Rosenkranz nicht zu verändern, obwohl daneben durchaus neue Formen der Marienfrömmigkeit praktiziert werden können. Der Papst approbierte den Text am 31. Dezember 1973, datierte ihn aber offiziell auf den 2. Februar 1974, das Fest der Darstellung des Herrn<sup>22</sup>.

Der belgische Jesuit Jean Galot (1919–2008), Professor für Christologie und Mariologie an der Gregoriana, stellte das Dokument im Vatikanischen Pressesaal vor am 22. März 1974 (also kurz vor dem Fest der Verkündigung des Herrn am 25. März)<sup>23</sup>. In seinen theologischen Werken finden sich manche Elemente (beispielsweise zur Bedeutung der Frau in der Kirche und zur aktiven Mitwirkung Mariens an der Erlösung), die zu seinem mutmaßlichen Einfluss auf die Entstehung des Textes passen<sup>24</sup>.

### *Die Bedeutung des religiösen Kultes und seine Ausrichtung auf Christus*

MC besteht aus drei Teilen, eingerahmt von einer ausführlichen Einleitung und von Schlussbemerkungen. In der Einleitung betont Paul VI. die Bedeutung des religiösen Kultes als „die hauptsächliche Aufgabe des Gottesvolkes“. Hier deutet sich „eine bewusste Akzentuierung des kultisch-religiösen Auftrages der Kirche“ an „im Gegensatz zur einseitigen Verlagerung des Sinnes der Kirche auf die irdische Sozialarbeit wie auf den Weltbezug (ohne dass dieser, wie das Schreiben am Ende verdeutlicht, außer Blick geraten sollte)“<sup>25</sup>. Nicht zufällig betrifft der erste approbierte Text des Zweiten Vatikanums die Liturgie, wobei auch die Verehrung Mariens eigens hervorgehoben wird<sup>26</sup>. Bei der Marienverehrung steht stets Christus im Zentrum, von dem Maria nicht getrennt werden kann: „in der Wurzel des Christusgeheimnisses“ und in der „Krönung“ des Wesens der Kirche findet sich „dieselbe Frauengestalt ...: die Jungfrau Maria, die Mutter Christi und Mutter der Kirche“ (MC, Einleitung).

Paul VI. erinnert an die Ausführungen des Konzils zur Marienverehrung<sup>27</sup>, aber auch an das Apostolische Schreiben „Signum magnum“ zum 50-jährigen Jubiläum

<sup>22</sup> Vgl. Bugnini (1983) 843–846.

<sup>23</sup> Vgl. L'Osservatore Romano, 23. März 1974 (italienisch und lateinisch): Maggioni (2015) 492; Jean Galot, La Documentation catholique 92 (1974) 319–321. Siehe auch Jean Galot, „Maria, immagine della donna“: La Civiltà Cattolica 125 (1974) vol. II, 217–229; Ders., „Prospettive dottrinali del culto mariano“: Mater Ecclesiae 10 ((974) 69–74; Ders., „Sens et valeur du culte marial“: Seminarium 27 (1975) 507–520.

<sup>24</sup> Vgl. Hervé Solofoarimanana, La médiation de la Vierge Marie en rapport avec l'œuvre salvifique du Christ selon Jean Galot (1919–2008) (Collana di Mariologia 16), Lugano – Siena 2021, 357f.

<sup>25</sup> Scheffczyk (1974) 27.

<sup>26</sup> Vgl. MC, Einleitung, mit Hinweis auf Sacrosanctum Concilium 103.

<sup>27</sup> LG 66–67; SC 103. Vgl. S.M. Meo, „La ‚Marialis cultus‘ e il Vaticano II: analisi e confronto sulla dottrina mariana“: Marianum 39 (1977), n. 119, 112–131.

der Marienerscheinungen von Fatima am 13. Mai 1967<sup>28</sup>. Dabei betont er die geistliche Mutterschaft für die ganze Kirche und für das ganze Menschengeschlecht, die in ihrer Teilnahme am Opfer Christi wurzelt. Sie „muss von allen Christen im Glauben angenommen werden“<sup>29</sup>. Die Verehrung Mariens ahmt ihr Vorbild nach<sup>30</sup> und findet ihr schönstes Zeichen in der Weihe an ihr unbeflecktes Herz, die Papst Paul VI. mit den Teilnehmern des Zweiten Vatikanischen Konzils am 21. November 1964 erneuert hatte<sup>31</sup>. MC erwähnt die Marienweihe nicht ausdrücklich, aber sie ist im päpstlichen Lehramt Pauls VI. ebenso vorauszusetzen wie in ihrer Rezeption bei den folgenden Päpsten, vor allem bei Johannes Paul II.<sup>32</sup>

### *Die Marienverehrung in der Liturgie*

Der erste Teil von MC betrifft „Die Marienverehrung in der Liturgie“ (MC 1–22)<sup>33</sup>. Dabei geht es „fast ausschließlich“ um die liturgischen Bücher des römischen Ritus, die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil erneuert worden waren, auch wenn es sinnvoll wäre, sämtliche Liturgien zu betrachten (MC 1). Die Bedeutung des christlichen Orients wird freilich in manchen Hinweisen und Fußnoten deutlich<sup>34</sup>. Die Ausführungen über „Maria in der erneuerten römischen Liturgie“ (MC 2–15) stellen die Marienverehrung im Laufe des Kirchenjahres dar. Zur aktuellen Bedeutung dieser Hinweise passt auch die organische Fortführung des marianischen Festkreises in den Pontifikaten von Johannes Paul II. und Franziskus. Sie wird deutlich beim fakultativen Gedenktag von „Unserer Lieben Frau von Fatima“, eingefügt in die Ausgabe des römischen Messbuches von 2002 durch Johannes Paul II., und beim vorgeschriebenen Gedenktag Marias als „Mutter der Kirche“, eingeführt durch Papst Franziskus im Jahre 2018 für den Pfingstmontag.

Zu den originellsten Ausführungen von MC gehört der zweite Abschnitt des ersten Teiles über „Maria, Vorbild der Kirche in der Ausübung des Gottesdienstes“ (MC 16–22). Maria erscheint als „hörende Jungfrau“, die das Wort Gottes im Glauben aufnimmt (MC 17); als „betende Jungfrau“ (MC 18); als „die Jungfrau-Mutter“,

<sup>28</sup> Über die mariologischen Aussagen und die Marienverehrung Pauls VI. insgesamt vgl. I.A. Calabuig, „In memoriam Pauli P. VI eiusque ergo Deiparam pietatis. La riflessione mariologica al tempo di Paolo VI. Travaglio e grazia“: *Marianum* 40 (1978) 1\*–21\*; Domenico Bertetto, „La dottrina mariana di Paolo VI“: *Miles Immaculatae* 14 (1978) 176–215; Angel Luis, „La exhortación ‚Marialis Cultus‘ y otros documentos marianos de Pablo VI“: *Estudios Marianos* 43 (1978) 333–350; Théodore Koehler, „Homage to a great Pope and to his Marian devotion: Paul VI“: *Marian Studies* 31 (1980) 66–95; Remigius Bäumer, „Paul VI.“: *Marienlexikon* 6 (1994) 128; Dittrich (2009) 687–713; Thompson (2014) 180–182; Perrella (2015) 175–200.

<sup>29</sup> Graber – Ziegenaus Nr. 302 (S. 302).

<sup>30</sup> Vgl. Graber – Ziegenaus Nr. 309 (S. 305f).

<sup>31</sup> Vgl. Graber – Ziegenaus Nr. 316 (S. 309).

<sup>32</sup> Vgl. A.B. Calkins, *Totus tuus. Pope Saint John Paul’s Program of Marian Consecration and Entrustment*, New Bedford, MA 2017, 108–113 (Paul VI.).

<sup>33</sup> Vgl. Manuel Garrido Bonaño, „La Virgen María en la liturgia restaurada, según ‚Marialis Cultus‘ (MC, 1–14)“: *Estudios Marianos* 43 (1978) 29–52; Marceliano Llamera, „La Virgen María agente del culto cristiano (MC, 15–20)“: *Estudios Marianos* 43 (1978) 53–108.

<sup>34</sup> Vgl. MC 20, Anm. 62 (syrische Anaphora); 26, Anm. 76 (mehrere griechische Heilige), 77–78, 82 (mehrere griechische Quellen); 28 (byzantinisches Gotteshaus); 32, Anm. 94 (byzantinische Liturgie).

Urbild der Kirche als Mutter der Gläubigen in der Taufe (MC 19); als „opfernde Jungfrau“, die bei der Darstellung im Tempel Jesus Gott darbringt und sich unter dem Kreuz mit seinem Opfertod verbindet (MC 20)<sup>35</sup>; als „Lehrerin des geistlichen Lebens“ (MC 21). Die „opfernde Jungfrau“ zeigt sich später besonders deutlich im Lehramt Johannes Pauls II., der Maria unter dem Kreuz in sein päpstliches Wappen aufgenommen hat<sup>36</sup>. Papst Franziskus, vorbereitet von Benedikt XVI., betont den Glauben Mariens in seiner ersten Enzyklika, „Lumen fidei“ (2013)<sup>37</sup>.

### *Die Verbindung mit dem dreifaltigen Gott, dem Geheimnis Christi und der Kirche*

Für die Einbindung der Marienverehrung in das Ganze der Theologie überaus wichtig ist der zweite Teil von MC, dem es um „Die Erneuerung der Marienverehrung“ geht (MC 24–39). Der erste Abschnitt betont die innige Verbindung mit dem dreifaltigen Gott, mit dem Geheimnis Christi und mit der Kirche (MC 25–28). Besonders hervorgehoben bezüglich der Trinität wird die Beziehung zwischen Maria und dem Heiligen Geist (MC 26f)<sup>38</sup>. Bezeichnend ist der Hinweis auf das byzantinische Gotteshaus, wo sich in der Mitteltür der Ikonostase das Bild von der Verkündigung Mariens findet und in der Apsis das der im Himmel verherrlichten Gottesmutter. Die Rückkehr der Menschheit zu Gott beginnt mit dem „Fiat“ Mariens und erblickt in ihrer Verherrlichung das Ziel ihres Weges (MC 28).

### *Vier zentrale Gesichtspunkte: Bibel, Liturgie, Ökumenismus und Anthropologie*

Der zweite Abschnitt nennt vier Gesichtspunkte der Marienverehrung: den biblischen, liturgischen, ökumenischen und anthropologischen Aspekt (MC 29–39)<sup>39</sup>.

<sup>35</sup> Zu diesem wichtigen Thema siehe im Ausgang von „Marialis cultus“: Bernardo Monsegu, „La Virgen oferente, ejemplar y motivo de una vida sacerdotal e noblación cultural (MC, 20–23)“: *Estudios Marianos* 43 (1978) 109–125; I.M. Calabuig, „La Vergine offerente: modello della Chiesa che offre e si offre. Spunti dalla liturgia romana“: E.M. Toniolo (Hrsg.), *Maria e l’Eucaristia*, Roma 2000, 259–296. Siehe auch Scheffczyk (1974) 35–39; Arthur Calkins, „Marian Coredeemption as an Impetus to Marian Doctrine“: *Marian Studies* 65 (2014) 233–276 (243–248).

<sup>36</sup> Vgl. A.B. Calkins, „Pope John Paul II’s Ordinary Magisterium on Marian Coredeemption: Consistent Teaching and More Recent Perspectives“: *Auctores varii, Mary at the Foot of the Cross, II*, New Bedford, MA 2002, 153–185.

<sup>37</sup> Franziskus, *Lumen fidei* 58–60.

<sup>38</sup> Vgl. Dominciano Fernandez, „La acción Espíritu Santo y María en la historia de la salvación (MC 26–27)“: *Estudios Marianos* 43 (1978) 187–214; J.-P. Sieme Lasoul, *La sainte Vierge Marie e l’Esprit Saint dans la “Marialis cultus”* (Dissertationes ad Lauream in Pontificia Facultatd Theologica „Marianum“ 74), Roma 1998; J.L. Bastero de Eleizalde, „El Espíritu Santo y María en „Lumen gentium“ y en el magisterio de Pablo VI“: *Scripta theologica* 38 (2006) 701–735. Über das theologische Echo von MC zu diesem Punkt vgl. Luigi Bonarrigo, *Maria Sposa dello Spirito Santo nella teologia contemporanea* (Collana di Mariologia 15), Lugano – Siena 2018, 349f.

<sup>39</sup> Siehe die Übersicht des berühmten spanischen Jesuiten Candido Pozo, „Orientación bíblica, litúrgica y ecuménica del a renovación del culto mariano (MC, 29–33)“: *Estudios Marianos* 43 (1978) 215–228.



Betont wird zunächst die biblische Ausrichtung<sup>40</sup>. Die Heilige Schrift enthält „von der Genesis bis zur Apokalypse“ „unzweifelbare Hinweise“ auf die Mutter und Gefährtin des Erlösers. Gebetsformeln und Gesang sollen aus der Bibel schöpfen (MC 30). MC setzt hierbei voraus, dass auch das Alte Testament auf Maria hin gelesen kann. Interessant sind dazu etwa in der Gegenwart die umfangreichen Studien des italienischen Exegeten Aristide Serra, der unter dem Titel „Frau des Bundes“ die „Präfigurationen Marias im Alten Testament“ darstellt. Dazu gehören die „Mütter Israels“, die für die Geschichte des Gottesvolkes überaus wichtig sind<sup>41</sup>.

Die Marienverehrung findet ihren Höhepunkt in der Liturgie, aber auch die „Andachtsübungen des christlichen Volkes“, die Volksfrömmigkeit, dürfen nicht vergessen werden. Sie sollen gewissermaßen aus der Liturgie „herausfließen und das Volk zu ihr hinführen“ (MC 31, mit SC 13). Die von der Kirche empfohlenen Andachtsübungen sollen nicht abgeschafft werden, sind aber auch nicht mit der Liturgie zu verwischen. Erwähnenswert ist an dieser Stelle, dass Ignacio Calabuig, der Hauptredaktor von MC, später eine ähnliche Funktion wahrnahm bei der Vorbereitung des Direktoriums „für die Volksfrömmigkeit und die Liturgie“, das die Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramente im Jahre 2001 veröffentlichte. Calabuig war auch federführend verantwortlich für die Sammlung der Marienmessen, die 1986 anlässlich des Marianischen Jahres erschien und eine große Bereicherung für die Marienfrömmigkeit darstellt<sup>42</sup>.

Die Bedeutung der Volksfrömmigkeit wird auch stark hervorgehoben von Papst Franziskus<sup>43</sup>. Beispielhaft ist dafür bereits das 2007 von der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz veröffentlichte Dokument von Aparecida<sup>44</sup>, das im Wesentlichen auf Kardinal Bergoglio zurückgeht. In seinem programmatischen Apostolischen Schreiben „*Evangelii gaudium*“ gibt Franziskus dabei auch Beispiele aus der Marienverehrung: „Ich denke an den festen Glauben jener Mütter am Krankenbett des Sohnes, die sich an einen Rosenkranz klammern, auch wenn sie die Sätze des *Credo* nicht zusammenbringen; oder an den enormen Gehalt an Hoffnung, der sich mit einer Kerze verbreitet, die in einer bescheidenen Wohnung angezündet wird, um Maria um Hilfe zu bitten ...“ (EG 125).

Nach dem biblischen und liturgischen Aspekt der Marienverehrung kommt die „ökumenische Prägung“ zum Zuge (MC 32f). Erwähnt werden die Gemeinsamkeiten

<sup>40</sup> Vgl. dazu Aristide Serra, „L'uso della Scrittura nella ‚Marialis cultus‘“: *Marianum* 39 (1977) 7–30.

<sup>41</sup> Aristide Serra, *Die Frau des Bundes. Präfigurationen Marias im Alten Testament* (Mariologische Studien 23), Regensburg 2015.

<sup>42</sup> Vgl. Thompson (2014) 182f. Über die marianische Volksfrömmigkeit in MC und im oben erwähnten Direktorium von 2001 vgl. N.A. Von Zuben – R.D. Landgraf, „Piedade popular e o culto a Maria: um olhar a partir do Diretório de Piedade Popular e Liturgia e da Exortação Apostólica Marialis Cultus“: *Revista de Cultura Teológica* 26, n. 91 (2018) 209–228.

<sup>43</sup> Vgl. u.a. Franziskus, Apostolisches Schreiben „*Evangelii gaudium*“ (2013), 122–126.

<sup>44</sup> Vgl. Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik (Stimmen der Weltkirche 41), Bonn 2007, Nr. 7, 258–265. Gleich nach dem Abschnitt über die Volksfrömmigkeit „als Raum der Begegnung mit Jesus Christus“, in der die Marienverehrung schon angedeutet wird, folgt ein Kapitel über „Maria, Jüngerin und Missionarin“ (Aparecida 2007, Nr. 266–272).

vor allem mit den orthodoxen Christen<sup>45</sup>. Wie Jesus auf die Fürsprache Mariens bei der Hochzeit zu Kana sein erstes Wunder wirkte, so wird Maria auch die Wiederherstellung der Einheit aller Christen begünstigen (MC 33). Papst Paul VI. und Johannes Paul II. nennen Maria auch mit dem höchst aktuellen Titel „Mater unitatis“<sup>46</sup>, der auf hl. Augustinus zurückgeht<sup>47</sup>.

Ein besonders lebhaftes Echo haben die Aussagen zur anthropologischen Dimension der Marienverehrung gefunden (MC 34–37)<sup>48</sup>. In der heutigen Gesellschaft hat die Frau eine größere Mitverantwortung am öffentlichen Leben, als dies in Palästina zur Zeit Jesu der Fall war. Nachahmenswert ist Maria, weil sie „vorbehaltlos und verantwortungsbewusst dem Willen Gottes Folge geleistet hat“; sie war „die erste und vollkommenste Jüngerin Christi“ (MC 35). Maria kommt den heutigen Frauen entgegen, die Verantwortung für die Gemeinschaft übernehmen, indem sie „ihre aktive und verantwortungsbewusste Zustimmung gibt“ zum wichtigsten Ereignis der Weltgeschichte, nämlich der Menschwerdung Gottes (MC 37). Die Mitverantwortung für die Kirche zeigt sich gegenwärtig auf besondere Weise in der von Papst Franziskus betonten „Synodalität“. Das Vorbild Mariens wird erwähnt in dem Dokument über die erste Vollversammlung der Bischofssynode über die Synodalität vom 28. Oktober 2023<sup>49</sup>.

Bei der Anthropologie ist freilich nicht nur die Gemeinsamkeit der Frau mit dem Mann zu betonen, sondern auch die Komplementarität der Geschlechter. Mann und Frau sind gleich in ihrer Würde als Personen, aber sie ergänzen einander in ihrer von

<sup>45</sup> Vgl. dazu Alexis Kniazeff, „Mater, advocata, testis“: *La Maison-Dieu* n. 121 (1975) 108–113. Aus evangelischer Sicht Max Thurian, „Marie et l’Église. A propos de l’Exhortation apostolique de Paul VI“: *La Maison-Dieu* n. 121 (1975) 98–107; Hans Düfel, „Apostolisches Schreiben ‚Marialis cultus‘ in evangelischer Sicht“: *Materialdienst des konfessionskundlichen Instituts Bensheim* 27 (1976) 29–30, 83–84, 89–90; 28 (1977) 13–15, 42–44. Über die Beziehung zu den Protestanten: Albert Brandenburg, „Zeitgemäße Marienlehre. Das Lehrschreiben Papst Paul VI. Maria und Kirche – Krise des Reformatorischen“: *Catholica* 22 (1975) 195–210.

<sup>46</sup> Vgl. Manfred Hauke, „Die geistliche Mutterschaft Mariens und ihre Sorge um die Einheit. Eine systematische Besinnung“: Ders. (Hrsg.), *Maria, „Mutter der Einheit“ (Mater unitatis)* (Mariologische Studien 28), Regensburg 2020, 18–35 (31–33).

<sup>47</sup> Vgl. Ursula Bleyenbergh, „Maria, *mater unitatis*, beim heiligen Augustinus“: Hauke, *Die geistliche Mutterschaft Mariens* (2020), 88–99.

<sup>48</sup> Vgl. Scheffczyk (1974) 83–101; Mariaxaveria Bertola, „Dimensione antropologica del culto mariano“: *Marianum* 39 (1977) 69–82; Ildefonso de la Inmaculada OCF, „La antropología moderna y la devoción en la ‚Marialis Cultus‘ (MC., 34–38)“: *Estudios Marianos* 43 (1978) 229–244; E.M. Toniolo – M.T. Sotgui, „La donna e Maria nel Magistero di Paolo VI. Linee di lettura e testi“: *Mater Ecclesiae* 14 (1978) 2–20; De Fiores (1991) 223–225; Manfred Hauke, „Anthropologie und Mariologie in der zeitgenössischen theologischen Diskussion: gemeinsame Perspektiven und Probleme“: *Forum Katholische Theologie* 29 (2013) 1–21 (6); Danielle Peters, „Anthropological Aspects of Marian Devotion in ‚Marialis cultus‘ for the Formation of the ‚Feminine Genius‘“: *Marian Studies* 65 (2014) 139–178 (145–148).

<sup>49</sup> 16. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode, Erste Sitzung (4.–29. Oktober 2023), Synthesebericht. Auf dem Weg zu einer synodalen Kirche in der Sendung, Rom, 28. Oktober 2023, Nr. 9 e. Versucht wird auch, Maria als Urbild der „Synodalität“ vorzustellen, so etwa am 23. März 2022 auf einer Tagung des Dikasteriums für die Laien (etc.) von Seiten des von Papst Franziskus sehr geschätzten brasilianischen Schönstattpaters Alexandre Awi Mello, „La Virgen María, ícono de la contribución de la mujer para la sinodalidad en la Iglesia“, zugänglich auf <https://www.laityfamilylife.va/content/laityfamilylife/it/news/2022/maria--simbolo-del-contributo-della-donna-per-la-sinodalita-nell.html> (Zugang 17.01.2024).

Gott geschaffenen Prägung als Mann und Frau<sup>50</sup>. Die Komplementarität der Geschlechter wird deutlicher ausgefaltet vor allem im Apostolischen Schreiben Johannes Pauls II. über die Würde der Frau „Mulieris dignitatem“, das 1988 zum Abschluss des Marianischen Jahres erschien<sup>51</sup>. Der Papst nimmt dabei Bezug auf den Schweizer Theologen Hans Urs von Balthasar, der in der Kirche ein „marianisches“ und ein „petrinisches“ Profil unterscheidet: grundlegend ist die „marianische Dimension“, die für alle Glieder der Kirche gilt, während die „apostolisch-petrinische“ Prägung sich widerspiegelt in der Berufung des Weihesakramentes mit dem Handeln „in persona Christi“, im Auftrag Christi des „Bräutigams“ der „bräutlichen“ Kirche (vgl. MD 25–27). Auch Papst Franziskus bezieht sich gerne auf diese Verbindung zwischen dem „marianischen“ und dem „petrinischen“ Prinzip<sup>52</sup>. Zu betonen ist die Verantwortung der Frau im Leben der Kirche, aber dabei darf nicht vergessen werden, dass die Kirche in ihrer Hingabe an Christus symbolhaft als weiblich beschrieben wird und das Weihesakrament in der Nachfolge der Apostel steht. Maria war „Königin“ der Apostel, aber keine Apostelin.

### *Der Rosenkranz als betende Betrachtung des Lebens Christi*

Der dritte und letzte Teil von MC stellt beispielhaft zwei religiöse Übungen heraus: den „Engel des Herrn“ und vor allem den Rosenkranz (MC 40–55). MC ist nicht das erste Dokument Papst Pauls VI. über den Rosenkranz<sup>53</sup>. Schon am 15. September 1966 veröffentlichte er eine Enzyklika unter dem Titel „Christi Matri Rosarii“, um zum Rosenkranzgebet für den Frieden im Monat Oktober aufzurufen<sup>54</sup>. Darin heißt es: „Dieses Gebet entspricht dem gläubigen Sinn des Volkes, es ist der Mutter Gottes angenehm, und es ist wirksam für die Erlangung göttlicher Gnade. Das Zweite Vatikanische Konzil hat den Rosenkranz zwar nicht ausdrücklich, aber doch ganz klar den Gläubigen der Kirche mit dem Hinweis empfohlen: ‚Die Gebräuche und Übungen der Andacht zu ihr (Maria), die im Laufe der Jahrhunderte vom Lehramt empfohlen wurden, sind hochzuschätzen‘ (LG 67).

Solch fruchtbares Beten vermag Böses abzuwenden und Unglück zu verhindern, wie die Kirchengeschichte zur Genüge zeigt. Darüber hinaus stärkt es das christliche Leben, ‚vor allem nährt es den katholischen Glauben, der durch die Betrachtung der

<sup>50</sup> Vgl. Katechismus der Katholischen Kirche, 372.

<sup>51</sup> Vgl. dazu Manfred Hauke, „Mariologie und Frauenbild. Wachstumskräfte für einen neuen Aufbruch“: Anton Ziegenaus (Hrsg.), Das Marianische Zeitalter (Mariologische Studien 14), Regensburg 2002, 229–254 (234–244).

<sup>52</sup> Vgl. u.a. Interview mit der Zeit „America“ (22. November 2022): „Das marianische und petrinische Prinzip in der Kirche“, L'Osservatore Romano, 2. Dezember 2022; Interview mit Francesca Ambrosetti und Sergio Rubin: Papa Francesco, Non sei solo. Sfide, risposte, speranza, Milano 2023 (span. El Pastor: desafíos, razones y reflexiones de Francisco sobre su pontificado, [Buenos Aires] 2023); Ansprache an die Mitglieder der Internationalen Theologenkommission, 30. November 2023.

<sup>53</sup> Über den Rosenkranz in der Verkündigung Papst Pauls VI. vgl. S.M. Perrella, „Il Rosario nel magistero dei Papi: da Leone XIII a Giovanni Paolo II“: S.M. Cecchin (Hrsg.), Contemplare Cristo con Maria, Città del Vaticano 2003, 61–173 (122–136)

<sup>54</sup> Vgl. Graber – Ziegenaus, Nr. 292–298 (S. 294–297).

heiligen Geheimnisse neu belebt wird und den Geist zu den göttlichen Wahrheiten erhebt“<sup>55</sup>.

MC geht freilich ausführlicher und grundsätzlicher auf das Gebet des Rosenkranzes ein<sup>56</sup>.

Der Rosenkranz wird bezeichnet als „Grundriss des ganzen Evangeliums“ (mit Hinweis auf Pius XII.) (MC 42) und in seiner Bedeutung erschlossen. Betont wird sein biblischer Charakter und seine Ausrichtung auf Christus mit der gläubigen Betrachtung des Lebens Jesu (MC 44–47). Der Rosenkranz ist von der Liturgie inspiriert, führt zu ihr hin und wird zu ihrem anhaltenden Widerhall, ist aber selbst kein Teil der Liturgie (MC 48). Die überlieferte Prägung des Rosenkranzes wird beibehalten (MC 49–50), ohne neuere Andachtsübungen auszuschließen, die von ihm angeregt sind (MC 51). Besonders aktuell angesichts des Schwundes der religiösen Praxis ist die Empfehlung des Rosenkranzgebetes in der Familie, die im Anschluss an das Zweite Vatikanum als „eine Art Hauskirche“ bezeichnet wird (MC 52; vgl. AA 11; LG 11) (MC 52–54). Die schon von MC angedeuteten Forschungen zur Geschichte des Rosenkranzes (MC 43) haben dazu beigetragen, dieses Gebet als betende Betrachtung des Lebens Jesu aus der Perspektive Mariens zu würdigen<sup>57</sup>. Als Ergebnis dieser Studien erweist sich das Apostolische Schreiben Johannes Pauls II. „Rosarium Virginis Mariae“ aus dem Jahre 2002, das die „lichtreichen Geheimnisse“ hinzugefügt hat.

### *Eine Fülle von aktuellen Perspektiven*

MC bietet einen großen Reichtum von höchst aktuellen Perspektiven. Das zeigt sich auch an der Fülle der einschlägigen Sekundärliteratur. Es zum 50-jährigen Jubiläum gebührend zu würdigen, ist zweifellos angemessen. Das Apostolische Schreiben Pauls VI. hat nach dem „Kollaps der Mariologie“ in der Nachkonzilszeit maßgeblich dazu beigetragen, die Krise der Marienverehrung zu überwinden<sup>58</sup>. Wenn von der „marianischen Eiszeit“ nach dem Zweiten Vatikanum gesprochen wird, dann gilt in der Fachliteratur das Jahr 1974 als grundlegendes Datum für das Ende der Krise<sup>59</sup>. Das bedeutet noch nicht, dass sofort ein marianischer Frühling angebrochen wäre,

<sup>55</sup> Graber – Ziegenaus, Nr. 296 (S. 296). Paul VI. zitiert hier die Enzyklika „Ingravescentibus malis“ Pius’ XI. (1937), die sich ebenfalls auf den Rosenkranz konzentriert als Mittel zur Überwindung der Zeitirrtümer: vgl. Graber – Ziegenaus, Nr. 165 (S. 161).

<sup>56</sup> Vgl. Perrella (2015) 190–192; Hauke, Introduction to Mariology, 440–442.

<sup>57</sup> Vgl. K.J. Klinkhammer, Adolf von Essen und seine Werke: Der Rosenkranz in der geschichtlichen Situation seiner Entstehung und in seinem bleibenden Anliegen, Frankfurt 1972; Hauke, Introduction to Mariology, 436–439.

<sup>58</sup> Vgl. Ratzinger (1980) 22: „Die Neubesinnung [nach dem Kollaps der Mariologie] wurde vor allem auch durch das apostolische Schreiben Pauls VI. über die rechte Form der Marienverehrung vom 2. Februar 1974 in Gang gebracht“. Ähnliche Wertungen bei Jesús Castellano Cervera, „Maria nella liturgia e nella pietà popolare da ‚Sacrosanctum Concilium‘ (1963) a ‚Rosarium Virginis Mariae‘ (2002)“: E.M. Toniolo (Hrsg.), La Vergine Maria nel cammino orante della Chiesa. Liturgia e pietà popolare, Roma 2003, 9–29 (17); Perrella (2015) 198; Dittrich, Mater Ecclesiae, 713.

<sup>59</sup> Vgl. etwa De Fiore, Maria nella teologia contemporanea (1991), 123–136; Perrella (2015) 198.

aber die „winterlichen Temperaturen“ begannen wieder zu steigen. Das marianische Pontifikat von Johannes Paul II. hat die von MC vorgezeichneten Perspektiven weitergeführt im Blick auf die Volksfrömmigkeit, den Rosenkranz und die Weihe an Maria. Für das Frauenbild ist wichtig als Ergänzung von MC das Apostolische Schreiben „Mulieris dignitatem“. Papst Franziskus betont vor allem die Volksfrömmigkeit und die Bedeutung des Rosenkranzes. Bewusster geworden ist die Verbindung der Marienfrömmigkeit mit der Lehre von der Dreifaltigkeit, mit dem Geheimnis Christi und der Kirche. Wert gelegt wird auf die biblische, liturgische, ökumenische und anthropologische Dimension der Marienverehrung. Leo Scheffczyk konnte schon 1974 am Ende seines ausführlichen Kommentars zu MC schreiben:

„Der Papst empfiehlt hier in einer Zeit, die auch in der Kirche voll ist von den Rufen nach ‚Versuchen‘ und ‚Experimenten‘, der Christenheit einen neuen ‚Versuch‘ mit Maria. Es spricht alles dafür, dass er der Kirche von innen her neue Kräfte schenken und umwandelnder wirken könnte als viele äußere Reformen, die nur die Symptome kurieren“<sup>60</sup>.

---

<sup>60</sup> Scheffczyk (1974) 117.